

## Vorwort (Handbuch Jugendverbände: eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen)

Rauschenbach, Thomas; Gängler, Hans; Böhnisch, Lothar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rauschenbach, T., Gängler, H., & Böhnisch, L. (1991). Vorwort (Handbuch Jugendverbände: eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen). In T. Rauschenbach, H. Gängler, & L. Böhnisch (Hrsg.), *Handbuch Jugendverbände: eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen* (S. 15-21). Weinheim u.a.: Juventa Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37440>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# Vorwort

## I.

Seit gut hundert Jahren sind Jugendverbände für Heranwachsende Orte der sozialen und kulturellen Bildung, Foren der Auseinandersetzung mit Sinn- und Wertfragen aber auch Räume der Begegnung und Geselligkeit. Gleichwohl waren sie stets ein Stiefkind der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion. Ihr Platz in pädagogischen Reflexionen oder Jugenddebatten war meist ein Platz an der Peripherie. Diese Position ist umso weniger nachvollziehbar, als das Gewicht der Jugendverbände bei der Entstehung und Gestaltung gesellschaftlicher Jugendbilder und jugendspezifischer Lebensformen doch kaum zu bestreiten sein wird. Aber nicht nur diese Diskrepanz zwischen faktischer Bedeutung und öffentlicher Vernachlässigung erstaunt. Daneben hat sich auch die wissenschaftliche Diskussion gegenüber den Jugendorganisationen merkwürdig abstinenter verhalten: So hat die Jugendforschung vielfach den Blick ausschließlich auf die Jugendlichen – sei es als Einzelpersonen oder als Gruppen – gerichtet, nicht aber auf Jugendverbände als Orte organisierter Gleichaltrigkeit. Dieses Fehlen einer systematischen Auseinandersetzung ist Anlaß und Ausgangspunkt für die Entstehung des vorliegenden Handbuchs über Jugendverbände.

Das „Handbuch Jugendverbände“ ist das erste seiner Art in der Bundesrepublik Deutschland. Es versteht sich nicht nur als Beginn eines sozialwissenschaftlich-systematischen Kommunikationszusammenhangs über Jugendverbände, sondern vor allem auch als eine wissenschaftliche Ressource für die Jugendverbandsarbeit selbst. Es nimmt damit für sich in Anspruch, eine neue Qualität im Verhältnis zwischen den Sozialwissenschaften und den Jugendverbänden herauszufordern. Mit ihm soll ein Plateau geschaffen werden, auf dem sich endlich auch eine wissenschaftliche Tradition der Jugendverbandsarbeit bündeln und entfalten kann.

Bislang kennen wir im Grunde genommen nur meist „wissenschaftssymbolisch“ angereicherte Diskussionsstränge sowie vereinzelte und vergleichsweise isolierte Forschungs- und Theoriebeiträge. Konnten diese zwar die öffentliche Diskussion um die Jugendverbandsarbeit „garnieren“, so waren sie doch kaum imstande, Kontinuität zu dem Reflexions- und Forschungsthema „Jugendverbandsarbeit“ im Wissenschaftsbetrieb aufzubauen oder gar zu sichern. Weder die größtenteils soziologische Jugendforschung, noch die institutionenbezogene Verbändeforschung oder die in der jüngsten Zeit vorgelegten Untersuchungen zum Ehrenamt haben die Jugendverbände als einen relevanten, geschweige denn zentralen Untersuchungsbereich aufgegriffen. Im Gegenteil: Jugendverbände waren in der wissenschaftlichen Literatur stets ein marginales Thema; sie waren in Wissenschaft und Forschung bislang so gut wie nicht existent.

Dies mag vielleicht, aus der Distanz betrachtet, kein sonderlich aufregender Befund sein, scheint er doch tatsächlich, so eine nicht selten zu hörende Floskel, ihrer sinkenden gesellschaftlichen Bedeutung zu entsprechen. Gleichwohl: Ju-

gendverbandsarbeit hat eine rund hundertjährige Geschichte hinter sich, hat viele Generationen und große Teile der Jugend immer wieder für sich gewinnen können und dabei nicht nur bei diesen Kindern und Jugendlichen ihre Spuren hinterlassen. Die Jugendorganisationen haben darüber hinaus bis heute einen nicht unerheblichen Einfluß sowohl auf die öffentlich gehandelten Jugendbilder und -klischees als auch auf die Thematisierungsmodalitäten jugendpolitischer Fragen.

Das zu konstatierende interessenlose Nebeneinander von Jugendverbänden und Wissenschaft ist aber auch deswegen problematisch und seit längerem revisionsbedürftig, weil sich heute mehr denn je zeigt, daß der inzwischen bereits vollzogenen Vergesellschaftung der Jugendverbände keine diesen Prozeß begleitende und reflektierende Verwissenschaftlichung des Gegenstandes Jugendverbandsarbeit in den Sozial- und Erziehungswissenschaften entspricht. Die damit korrespondierende Folge einer in Anspruch genommenen „pädagogischen Unschuld“ der Jugendverbände hat sich in der Vergangenheit nicht nur auf die Entwicklung und Verständigung *innerhalb* der „Jugendverbandsarbeit“ ausgewirkt, sondern vor allem auch auf ihre öffentliche Legitimation im Wechselspiel von wissenschaftlichem Desinteresse und schwindender öffentlicher Akzeptanz. Solange die Jugendverbände in den 70er Jahren auf den sozialstaatlichen Förderungswegen einer euphorischen Bildungspolitik mitgetragen wurden, war dieser Mangel an Verwissenschaftlichung übergebar. Heute aber, wo die selbstverständliche legitimatorische Kraft von Bildungs- und Jugendpolitik verschwommen ist, wird das Fehlen eigener – mit anderen gesellschaftlichen Bereichen vergleichbarer – wissenschaftlicher Ressourcen besonders spürbar.

## II.

Vor dem Hintergrund dieser Situation muß die Erstellung eines Handbuchs zu Jugendverbänden als Resonanz auf die überfällige, gesellschaftlich notwendige Eigenreflexion der Jugendverbandsarbeit verstanden werden. Die Jugendverbände, die ihre moderne jugend- und gesellschaftspolitische Verortung in dem Begriff der „Vergesellschaftung“ proklamiert haben, haben diese Vergesellschaftung nie wissenschaftlich reflektiert, d.h. den untrennbaren Zusammenhang zwischen moderner Vergesellschaftung und Verwissenschaftlichung nicht genutzt. Im Gegenteil: In den 60er und 70er Jahren hatte man den Eindruck, daß die Jugendverbände das sozialstaatliche Privileg ihrer selbstverständlichen Existenz einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung über ihre Verbandsgestalt vorgezogen und damit zugelassen haben, daß die Kontroversen größtenteils auf die Bühne des Bundesjugendplans und seiner Verteilungspolitik verschoben wurden. Aus der Logik des Bundesjugendplans heraus aber war allenfalls eine gesellschaftlich und pädagogisch vordergründige Relevanz- und Leistungsdebatte möglich: Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung über die quantitative und qualitative Bedeutung der Jugendverbände, ihre verbandsspezifischen Profile und deren sozialisatorische Wirkung über das bildungs-, sozial- und jugendpolitische Für

So, wie der förderungspolitische Aufschwung lange Zeit die wissenschaftliche Auseinandersetzung um die Verbände überflüssig zu machen schien und z.T. selbst blockierte, kam auch die selbstverständliche Inanspruchnahme eines politischen Mandats für die Jugend einem Denkverbot gleich, einem Denkverbot über die Grundlagen und die pädagogische wie politische Legitimität eben dieses jugendpolitischen Mandats, d.h. über die Verankerung der Jugendverbände in den spezifischen Jugendkulturen, den Lebenslagen, Interessen und Bedürfnissen der Jugend. Solange aber der bildungsoptimistische Sozialstaat der 70er Jahre die Gesamtfigur der „Bildungsjugend“ aufrechterhalten konnte, war diese Selbstverständlichkeit des politischen Mandats der Jugendverbände auch gesichert. Mit der Pluralisierung der Jugend und ihrer Lebensräume, mit der Entstrukturierung der Jugendphase und der Disparität ihrer lebensalter- und lebenslagenspezifischen Themen, mit dem demographischen Rückgang der Jugendpopulation und dem Bruchigwerden der traditionellen, sozialstaatlichen Gewährleistungen gegenüber der Jugendverbandsarbeit, im Zuge dieses mehrschichtigen Wandels also stellt sich die Legitimationsproblematik – förderungspolitisch, jugendpolitisch und gesellschaftspolitisch – heute neu: Der aktuelle Bedarf an wissenschaftlicher Thematisierung, Reflexion und kritischer Bestandsaufnahme ist somit für die Jugendverbandsarbeit nicht einfach herbeigeredet, sondern ein historisch fast zwangsläufiges Resultat eines fortwährenden Prozesses der Vernachlässigung.

### III.

Ein wissenschaftlich konzipiertes Handbuch muß zunächst versuchen, die spezifischen Koordinaten seines Gegenstandsbereichs, also die Identität und Eigenständigkeit einer Disziplin in verschrifteter Form zu entfalten. Es kann so – im Falle des Gelingens – zu einem Grundlagenwerk werden, das nach außen seinen Gegenstand von anderen Gegenstandsbereichen in der wissenschaftlichen Diskussion abgrenzt, seine Eigenständigkeit behauptet und nach innen zum wissenschaftlichen und fachlichen Kristallisationspunkt wird. Es muß zudem die eigenständigen Traditionslinien seines Gegenstandsbereiches mit wissenschaftlichen Mitteln freilegen, zusammenführen und in der aktuellen Bezugnahme neu verorten. In einer sich so entwickelnden Form der disziplinären Matrix kann ein Handbuch zu einem Forum der wissenschaftlichen Verständigung werden.

Ob dies bereits mit dem vorliegenden Handbuch erreicht werden kann, wird sich zeigen müssen. Keineswegs selbstverständlich ist dies deshalb, weil vergleichsweise viele Voraussetzungen für ein solches Vorhaben – historische, empirische und theoretisch-systematische Forschung über die Grenzen sozialwissenschaftlicher Einzeldisziplinen hinweg – gerade in der Jugendverbandsarbeit noch vielfach fehlen. Was in anderen Themengebieten der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Forschung bereits zu einem selbstverständlichen Fundus geworden ist, muß in der Jugendverbandsarbeit häufig noch mühsam als Neuland entdeckt und bearbeitet werden. Insofern kann dieses Handbuch nur ein erster Versuch sein, eine systematisierende Plattform für eine „scientific community“ in diesem

multierte, aber nicht freigesetzte Wissen der Praktiker und Ehrenamtlichen zu kondensieren und im System des wissenschaftlichen Diskurses zu qualifizieren. Vor diesem Hintergrund läßt sich der Charakter des Handbuches wie folgt dimensionieren:

- Es soll die Geschichte des Gegenstandsbereichs rekonstruieren und den Gegenstandsbereich auch als „gewordenen“ klassifizieren können (historische Vergewisserung);
- es muß versuchen, den Gegenstandsbereich interdisziplinär und disziplinübergreifend zu verorten;
- es muß systematisch angelegt sein, d.h. möglichst alle relevanten Bereiche und Aufgaben der Jugendverbandsarbeit umfassen;
- es muß grundlagenorientiert sein, d.h. es soll nicht nur punktuelle oder aktuelle Diskussionslinien aufnehmen, sondern versuchen, auf dem Stand der Forschung jeweils in die gesamte Thematik einer Fragestellung einzuführen.

Dieser eher anspruchsvolle Maßstab an ein Handbuch wird stets nur annäherungsweise zu erreichen sein. Im Falle der Erarbeitung des „Handbuchs Jugendverbände“ ergaben sich diesbezüglich einige besondere Probleme:

- Es gibt nur einen geringen wissenschaftlichen Fundus, auf dem man aufbauen kann; meist findet man semiwissenschaftliche Bezüge entlang der Professionalisierungsdiskussion vor, die oft rückgebunden sind an partikuläre Interessen von Einzelverbänden, oder aber Verbandsdarstellungen und -selbstdarstellungen jenseits wissenschaftlicher Ambitionen.
- „Jugendverbandswissenschaft“ ist keine eigenständige, geschweige denn auch nur annähernd institutionell unabhängige und abgesicherte Disziplin; sie muß an die Praxis der Jugendverbände rückgebunden werden und bedarf daher der Entwicklung einer besonderen Theorie-Praxis-Verständigung.
- Auch wenn die Jugendverbandsarbeit zurecht auf ein besonderes Wissenschafts-Praxis-Verhältnis pocht, darf die autonome Kommunikationsform Wissenschaft nicht vorab darin aufgehen; vielmehr braucht es eigene Vermittlungs- und Transformationsmechanismen, die eine Spaltung von wissenschaftlicher Reflexion und Grundlagenforschung einerseits sowie angewandter Wissenschaft und distanzloser „Auftragsforschung“ andererseits verhindern (in einer kooperativ in die Jugendverbandsszenerie rückgebundenen, aber nichtsdestotrotz autonomen wissenschaftlichen Konzipierung des vorliegenden Handbuchs haben wir versucht, diesem doppelten Anspruch Rechnung zu tragen).
- Zu einem Handbuch der Jugendverbände gehört, daß es eine Binnenperspektive und eine Außensicht repräsentiert, d.h. es müssen auch Themen aufgenommen werden, die nicht unmittelbar in der Jugendverbandsarbeit institutionell verortet sind oder dort als nicht so wichtig klassifiziert werden, gleichwohl aber aus einer übergreifenden wissenschaftlichen Perspektive durchaus signifikante Bezüge zu Themen der Jugendverbandsarbeit haben.

Handbücher, zumal wenn sie ein offenes, vielschichtiges und sich permanent wandelndes gesellschaftliches Feld vor Augen haben, können eine Epoche des produktiven Denkens und Forschens zu ihrem gewählten Gegenstandsbereich bestenfalls bündeln und abschließen, sozusagen auf den Punkt bringen. Sie kön-

nen aber auch – und dieser Anspruch scheint uns beim Thema „Jugendverbände“ ungleich angemessener – eine erstes, wissenschaftlich ambitioniertes Forum bilden: Ein Plateau, das sich mosaikartig aus vielen Einzelstücken zusammensetzt, keine Vorbilder hat und deshalb selbst Prototyp sein muß. Von hier aus kann es dann – im besten Falle – neue Qualitäten eines Dialoges produktiv fördern, indem das Unabgeschlossene und Unfertige zum Weiterdenken, -arbeiten und Weiterforschen zumindest provoziert.

#### IV.

Das „Handbuch Jugendverbände“ setzt sich aus zwei eigenständigen Teilen zusammen: einem *Handbuch* im engeren Sinne mit grundlegenden Beiträgen zu einer Vielzahl von Themen rund um die Jugendverbände und ihre Jugendarbeit sowie einem Wegweiser durch die zahlreichen Jugendverbände in der Bundesrepublik in *lexikalischer* Form.

Im ersten Teil, dem *Handbuch*, haben wir die Beiträge nicht in alphabetischer Reihenfolge geordnet, sondern nach sachlichen Themengebieten gruppiert. Dies hat Vor- und Nachteile. Erleichtert ist damit sicherlich der Durchblick durch die zugrundeliegende thematische Konzeption; transparenter werden so die Stärken und Schwächen des Handbuches in seinem Aufbau. Erschwert wird auf der anderen Seite der schnelle Blick, die rasche Suche des Erstbenutzers. Hier dürften jedoch Inhaltsverzeichnis und Sachregister entsprechende Abhilfe schaffen.

Völlig anders in seinem Charakter, Stellenwert und seiner Form ist hingegen der lexikalische, zweite Teil. Hier handelt es sich um alphabetisch geordnete Selbstdarstellungen der einzelnen Organisationen. Mit dem Dschungel der Jugendverbände nicht so vertraute Leserinnen und Leser werden diesen Teil vor allem als Nachschlagewerk verwenden können. Da zur Herstellung dieses Lexikons die Jugendverbände um ihre Mitarbeit gebeten wurden, sind nur die Verbände berücksichtigt, die sich auch beteiligt haben.

Um eine gewisse Vergleichbarkeit in der Darstellung sicherzustellen, wurde ein Bearbeitungsraster vorgegeben (grundlegende Strukturdaten, Geschichte, Ziele und Aktivitäten, organisatorischer Aufbau, Perspektiven). Dennoch ist der Informationsgehalt erwartungsgemäß unterschiedlich geblieben. Von den Herausgebern wurden infolgedessen leichte formale Korrekturen, grösste Angleichungen oder kosmetische Verfeinerungen mit Blick auf die Präsentation vorgenommen – immer in dem Bewußtsein, daß es hier nicht um Werbung und Selbstinszenierung in möglichst günstigem Licht gehen soll, sondern vielmehr um eine Vorstellung der einzelnen Verbandsprofile mit dem Anspruch der sachlichen Information über ein Stück verbandsspezifischer Realität.

Insgesamt wird an diesem Teil das eingangs beschriebene Dilemma eines Mangels an wissenschaftlich aufbereitetem Material nochmals sichtbar. Obwohl es eine über 70jährige Tradition der Verbandsselbstdarstellungen gibt, fehlt oft – auch verbandsintern – aufbereitetes, grundlegendes Datenmaterial und wissenschaftlich brauchbares Faktenwissen.

Das Handbuch wird nach seinem Erscheinen auch in dem Teil Deutschlands seine Verbreitung finden, der bis dato als Deutsche Demokratische Republik eine

eigene staatliche Entwicklung hatte. Die neuen Entwicklungen der Jugendverbandsarbeit in diesem Gebiet unter radikal gewandelten Bedingungen konnten wir zeitbedingt für dieses Buch noch nicht übersetzen. Dennoch kann das vorliegende Handbuch zu einer wichtigen Orientierungshilfe und zu einem kritischen Begleiter werden in den anstehenden Bemühungen, eine neue Form der pluralen Jugendarbeit aufzubauen.

## V.

Daß die Herausgeber das Unternehmen „Handbuch Jugendverbände“ ohne vielfältige Unterstützung und Hilfe nicht hätten bewältigen können, versteht sich von alleine. Unabdingbare Voraussetzung für die Durchführung des Projektes war die materielle Basis, die dankenswerterweise durch Mittelzuwendungen der Stiftung Jugendmarke, des Tübinger Universitätsbundes sowie durch Unterstützung der Universität Tübingen sichergestellt wurde. Rückhalt, Verständnis und ein offenes Ohr bei den bisweilen auftretenden Hürden und Klippen im Projektverlauf haben wir vor allem bei den Kollegen Hans Thiersch und Siegfried Müller gefunden. Es ist keineswegs selbstverständlich, daß ein Projekt dieser Größenordnung, das doch eine ganze Menge an Zeit, an personellen, räumlichen und sächlichen Ressourcen bindet und verbraucht, so vorbehaltlos unterstützt wird wie von diesen beiden Kollegen. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle bedanken. Fraglos hat auch die zwischen dem Deutschen Jugendinstitut in München und dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen etablierte Kooperation dieses Buch beeinflusst und befördert.

Un erwähnt bleiben soll auch nicht die von Anfang an vorgefundene Offenheit und Kooperationsbereitschaft auf Seiten des Deutschen Bundesjugendringes. Zunächst Ulrich Bunjes und später Ronald Berthelmann unterstützten als Geschäftsführer des DBJR unsere jeweiligen Anliegen und Bitten um Kooperation, ohne jemals die Autonomie und die wissenschaftliche Eigenständigkeit des Projektes auch nur in Frage zu stellen.

Ein solches Unternehmen wie das „Handbuch Jugendverbände“, an dem letztlich in fast 100 Handbuchbeiträgen über 80 Autorinnen und Autoren beteiligt waren und in dem zusätzlich die Aufbereitung von rund 90 Jugendverbänden organisatorisch bewältigt werden mußten, entsteht nur durch permanente Mitarbeit im Hintergrund. Bedanken möchten wir uns in diesem Zusammenhang für die Unterstützungen bei Texteingabe, Korrekturarbeit sowie allgemeiner Organisation insbesondere bei Hildegard Bresser, Jörg von Bychelberg, Bettina Christ, Andreas Günther, Ellen Hagmann, Susanne Keefer, Mechthild Wessels und Reinhard Winter. Ganz besonderen Dank und Anerkennung verdient aber die unermüdliche, unauffällige, angenehme und wirkungsvolle Mitarbeit von Stefan Albrecht, der an vielen Ecken und Enden und auch in Zeiten unvorhergesehen erschwerter Organisation eine umsichtige Schaltstelle direkt unter dem Dach der Alten Aula der Tübinger Universität war – einem Raum und Arbeitsplatz, der mit seinem herrlichen Blick auf Neckar und Platanenallee und mit seinem

Panorama der Schwäbischen Alb für das Projekt in Anbetracht der ansonst üblichen baulichen Universitäts(un-)kulturen eine ungewöhnlich privilegierte Umgebung darstellte.

Tübingen/Dortmund, im August 1990

Die Herausgeber